



Sozialdemokrat

Organ der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

2. Jahrgang.

Mittwoch, 9. August 1922.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
ganzjährig . . . 192.—

Abstellung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einlegung der
Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Nr. 185.

Zwischenpiel.

Von Dr. Karl Renner.

Bei der Eröffnung der Karlsbader Par-
teischule am vergangenen Sonntag hielt Ge-
nosse Dr. Renner folgende Rede:

Erst allmählich kommt das Proletariat
wieder dazu, die Bildungsarbeit wie im Frieden
aufzunehmen. Eben haben wir den achten
Jahrestag des Kriegsausbruches hinter uns.
Vier Jahre Krieg und vier Jahre Nachkrieg
haben die Arbeiterklasse der Welt tief erschüt-
tert und nur allmählich findet sie ihre in-
nere Sammlung wieder, welche die
Voraussetzung theoretischer Ar-
beit ist.

Als die Arbeiterklasse in den Weltkrieg
eintrat, hatte sie ihre geistige und takti-
sche Einheit eben gewonnen. Vom Pa-
riser Sozialistenkongress des Jahres 1889 bis
zum Jahre 1914, also durch volle 25 Jahre,
hatte die zweite Internationale im Geiste von
Karl Marx das Proletariat zusammengeschart.
In Deutschland bestand die geschlossene Einig-
keit der Sozialdemokratie seit jeher, in Frank-
reich hatte Jaures die streitenden Fraktionen
seit dem Amsterdamer Kongress (1904) zusam-
mengeführt, in England hat die Labour Party
die getrennten Parteifraktionen und die Ge-
werkschaften zu einer politischen Arbeitsgemein-
schaft vereinigt. Die Einheit jeder Nation er-
gänzte sich durch die Verbindung aller Völker
und auf dem Basler Kongress im Herbst 1912,
der den Höhepunkt der zweiten Internationale
bezeichnete, waren die Proletarier aller Länder
von Japan bis zu den Vereinigten Staaten
vertreten. Diese taktische Einheit war ergänzt
durch die theoretische, denn die zweite Inter-
nationale war in allen Ländern getragen vom
Geiste Karl Marxens.

Dieses Bild größter Ausdehnung nach
außen und größter Geschlossenheit nach innen
ist durch den Krieg zerstört worden. Und nur
mit schmerzlichem Bedauern können wir den
Zustand der Auflösung feststellen, in dem das
Proletariat aus diesen acht Jahren der Krise
hervorgeht. Gewaltige innere Gegen-
sätze haben die Arbeiterklasse jedes Landes
und auch die Proletariate ganzer Ländergrup-
pen zerrissen. Die Spaltung ergab sich aus dem
abweichenden Verhalten jedes Landes zum
Kriege und im Kriege, aber sie wird weiter ge-
nährt durch die gegensätzliche Stellung zu den
geschlossenen Friedensverträgen, und diese letz-
teren Gegensätze herrschen heute vor. Abwei-
chend ist ferner die theoretische wie praktische
Stellungnahme zum Probleme des Staates
und der Staatsregierung, abweichend auch zum
Probleme des richtigen Weges zum Sozialis-
mus. Im letzten Ziele allerdings sind alle
Richtungen heute wie immer einig. Die
Streitfragen aber sind nicht bloß theoretisch ge-
blieben: doppelt schmerzlich ist, daß da und dort
Arbeiter Arbeiter mit den Waffen in der
Hand gegenüber getreten sind, daß vergossenes
Bruderblut die Versöhnung erschwert. Und den-
noch berufen sich alle drei Gruppen heute noch
wie vor dem Kriege auf den einen Namen von
Karl Marx und auf seine Lehre. Es wäre
unklug zu verleugnen, daß das theoretische und
moralische Gewissen des Proletariates der Welt
wie jedes einzelnen von uns durch dieses Bild
unausgeglichenen Gegenstände tief erschüttert ist.

Drückt dieses Ergebnis eine vorläufige
Niederlage des Proletariates aus? Haben diese
achtjährigen schweren Kämpfe gegen die Bour-
geoisie und den Kapitalismus der Welt, haben
diese Bruderkämpfe das Proletariat hinter
1914 zurückgeworfen? Nichts wäre irriger als
das zu behaupten! Im Gegenteil: In unend-
lichen Leiden, unter blutigen Opfern und in un-
beschreiblicher Wirnis hat das Weltproletariat
und der Sozialismus in diesem Krisenjahr-
zehnt gewaltige Fortschritte gemacht.
Dies festzuhalten tut vor allem not.

Die sozialistischen Parteien sind vor allem
innerlich gewachsen. Der Gedanke des So-
zialismus ist in die Breite und in die Tiefe
gegangen. Zwei große Erörterungen haben wir
in dieser Zeit gemacht. Erstens haben wir eine
Schicht gewonnen, die uns vor dem Kriege
nahezu unzugänglich war, deren geringer Kul-
turstand ein Hindernis war für die Durchdrin-

Die Londoner Konferenz.

Widerstand Poincarés gegen ein Moratorium. — Verlangen nach „produktiven Pfändern.“ — Einsetzung einer Sachverständigenkommission.

London, 7. August. (Havas.) Der erste Tag
war fast ausschließlich einer Erläuterung der Lage
gewidmet, welche durch den Moratoriumsantrag
geschaffen wurde. Poincaré legte im Laufe der
beiden Sitzungen am Vormittag und Nachmittag
auf Antrag Lloyd Georges diese Erläuterungen
vor. Lloyd George begrüßte die Delegationen
und bemerkte, die englische Regierung hätte
lieber die Berichte der Reparationskommission ab-
gefordert, habe aber zugestimmt, als der Wunsch
geäußert wurde, daß die Konferenz noch vor der
Erlastung dieses Berichtes zusammentrete.

Poincarés Klagen.

Poincaré verwies darauf, daß Deutschland
in keiner Beziehung seine Verpflichtungen eingehalten
habe, und erklärte, Frankreich habe für die
Reparationen seiner verwüsteten Gebiete 90 Mil-
liarden Francs ausgegeben, welche Deutschland
zahlen sollte. Infolgedessen ergebe sich ein er-
heblicher Abgang im ordentlichen Budget und eine
kritische Finanzlage Frankreichs. Frankreich
wünsche sehr lebhaft den Wiederaufbau
Europas und wolle auch gegenüber Deutschland
korrekt vorgehen. Es habe aber vielleicht das
Recht, darauf aufmerksam zu machen, daß seine
eigene Lage ein entscheidender Faktor im finan-
ziellen Zustande Europas sei. Frankreich werde
anempfehlen, seinen Heeresstand herab-
zusetzen. Man vergesse aber, daß die ihm
gebotenen Garantien unzureichend seien.
Wenn man von Frankreich eine Erhö-
hung der Steuern verlange, so erwidere
er, daß es in Frankreich keinen großen Besitz
gebe, welcher mit direkten Steuern belastet
werden könne, und die indirekten Steuern seien oh-
nehies groß. Deutschland habe seinen
gegenwärtigen Zustand selbst ver-
schuldet. Auch Frankreich wäre vernichtet,
wenn es sich in so weitgehende Pläne für
Wasserwege und Eisenbahnen eingelassen
hätte und seinen Geldumlauf in dem Maße
vermehrte hätte, wie dies Deutschland getan habe.
Poincaré ist dagegen, Deutschland ein Mo-
ratorium zu bewilligen, insoweit es den
Alliierten keine zuverlässigen Garan-
tien biete. Hierauf zählt Redner die Garantien
auf, welche er gemeinsam mit anderen Vorschlä-
gen den Alliierten zur Erörterung stellt.

Die Antwort Lloyd Georges.

Lloyd George vergleicht in seiner Replik die
Kriegsausgaben der Alliierten. Dies-
bezüglich führt er als unparteiische Autorität
die von der New Yorker Bankers Trust Com-
pany in ihrem jüngst ausgegebenen Berichte an-
geführten Ziffern an. Dieser Bericht besitzet die
Verluste der Alliierten folgendermaßen:
Frankreich 37,5, Italien 14,5, das briti-
sche Reich 49 Milliarden Dollars.
Die Verluste Englands seien also ebenso groß wie
die Frankreichs, selbst mit Einzurechnung der
Schäden seines verwüsteten Gebietes. Die Ver-
einigten Staaten und das britische Reich seien
die einzigen Alliierten gewesen, welche sich im
Laufe des Krieges durch Steuern erhebliche
Mittel verschafft hätten.

In Besprechung der schweren Lasten, welche
Großbritannien trägt, erinnert Lloyd George

darau, daß die Zahl der Arbeitslosen in
England zu einer gewissen Zeit auf 2 Millionen
Personen gestiegen war und derzeit allerdings
auf 1.400.000 gesunken sei, der Winter werde
aber zweifellos eine Verschlimmerung dieses Stan-
des bringen. Während die Bevölkerung des ver-
wüsteten Gebietes Frankreichs sich auf etwa zwei
Millionen Personen belaufe, umfasse die Arbeits-
losigkeit in Großbritannien, die Arbeiterfamilien
inbegriffen, vier bis fünf Millionen Personen,
welche aus der Staatskasse und lokalen Beiträgen
erhalten werden müssen. Die Zukunft Deutsch-
lands berühre also nicht bloß die Interessen eines
oder zweier Alliierten.

Sodann polemisiert Lloyd George mit der
Behauptung Poincarés bezüglich der unzurei-
chenden Abrüstung Deutschlands. Diesbezüglich
führt er an, daß Deutschland bisher
33.478 Kanonen, 33 Millionen Geschützmunition,
11.000 Grabenmörser, 87.000 Maschinenge-
wehre, 4,5 Millionen Gewehre und 458 Millionen
Gewehrpatronen abgeliefert habe. Deutsch-
land besitze also überhaupt kein Mate-
rial, um gegenüber seinen ehemaligen Feinden
an eine Kriegsüberrassung denken
zu können. Seine Flotte wurde vollständig
vernichtet, was für Frankreich nicht minder wich-
tig sei, wie für England.

Redner wolle den Beschwerden und Pro-
testen Deutschlands absolut kein allzu großes Ge-
wicht beimessen und wolle sie wenigstens nicht
ohne Prüfung akzeptieren. Man dürfe aber nicht
vergessen, daß man heute 4000 Mark für ein eng-
lisches Pfund zahlen müsse. Redner erwähne die-
sen Anstand nicht, um Deutschland irgendwie
entschuldigen zu wollen, sondern er wünsche einzig
und allein zu zeigen, daß sämtliche Alliierte ein
Interesse daran haben, die Reparationen zu er-
halten. Es handelt sich nur um die Methode
und darum, ob eine gewisse Methode nicht ledig-
lich eine noch größere Verwirrung hervorrufen
oder ob sie Bargeld bringen werde.

Poincaré replizierte.

Deutschland verlange jetzt, trotzdem ihm eine be-
deutende Herabminderung der Zahlungen für das
Jahr 1922 bewilligt worden sei, auch ein voll-
kommenes Moratorium für das Jahr 1923/24.
Andererseits aber habe die Frage der inter-
alliierten Schulden einen neuen Charak-
ter angenommen, an dem Frankreich nicht schuld
sei. Man habe Frankreich an seine
Schulden von den verschiedensten Seiten er-
innert. In Amerika gebe augenblicklich Par-
lamentier der Regierung jene Aufklärungen, die sie
für notwendig halte. England seinerseits habe
seine Abichten in der Note Balfours kundgege-
ben. Das Resultat sei, daß Frankreich, das die
Reparationskosten für zehn verwüstete Departe-
ments trage, nicht von heute auf morgen veran-
laßt werden könne, einen Teil seiner äußeren
Schulden in ihrer Gesamtheit zu bezahlen, wäh-
rend es ihm unmöglich sei, seine Forderungen bei
Deutschland einzuziehen. Unser Land, das schon
für Deutschland 90 Milliarden Goldmark vorge-
schossen hat, davon die Hälfte auf Reparations-
konto, muß also sein Budget vergrößern. Das
sei ungerecht. Wenn Lloyd George sage, daß
man Deutschland nicht zur Verzweiflung treiben

dürfe, so gelte das von Frankreich auch. Wenn
wir die Ausführung des Friedensvertrages ver-
langen, so sind wir weder imperialistisch noch
militaristisch. Wir wollen auch Deutschland nicht
zerstücken. Wir wollen nur dem Ruin entgegen.
Wir sind bereit, an dem Wiederaufbau Europas
mitzuarbeiten, der aber unmöglich gemacht wird,
wenn Frankreich zusammenbricht. Es sei unmög-
lich, in Frankreich die Ausgaben zu vermindern
und die Steuern zu erhöhen. Frankreich habe
tatsächlich zehn verwüstete Gebiete, die nicht ein-
mal normal Steuern zahlen. Die Zahl seiner
Toten und Verwundeten sei viel größer als die
Englands. Seine soziale Gliederung sei sehr ver-
schieden von der Englands und ferner sei ein
Vergleich der beiden Budgets praktisch schwierig.
Frankreich habe sich seit drei Jahren stark mit
Steuern belastet, es sei am Ende seiner Kraft.
Poincaré fordert für den Fall, als die Repara-
tionskommission Deutschland ein Moratorium be-
willige, wie kurz es auch sein möge, daß die
Alliierten als Gegenleistung produktive Pfänder
verlangen sollten, wie innere Kontrolle, Anwen-
dung der staatlichen Bergwerke, der Domini-
wälder, Beteiligung an den großen Industrie-
gesellschaften usw. Der Ministerpräsident erklärte
zum Schluß, was seine Grundzüge betreffe,
sei er unnahgiebig.

Schanzer und Theunis betonten, wie
schwere Verluste ihre Länder gehabt hätten, und
stimmten dem Vorschlage Lloyd Georges zu,
Poincarés Vorschläge einem Ausschusse von Fi-
nanzsachverständigen zu unterbreiten.

Sayahsi (Japan) sagte, das einzige Ziel
der Alliierten müsse sein, so viel Geld wie mög-
lich zu erhalten. Auch er stimmte dem Vorschlage
Lloyd Georges zu.

Es wurde beschlossen, die Erklärung
Poincarés über die Pfänder einer
Sachverständigenkommission zu un-
terbreiten, die morgen vormittag unter dem Vor-
sitz des englischen Schatzministers Horne um 11
Uhr zusammentreten soll. In diesem Ausschusse
wird Frankreich durch den Finanzminister de La-
steyrie vertreten. Der Ausschuss soll erklären, ob
der Ertrag der ins Auge gefassten Pfänder ergie-
big sei, und auch die Kosten der Verwaltung im
Vergleiche zu den erwarteten Einnahmen fest-
stellen.

Die „produktiven Pfänder“.

London, 8. August. (Frankfurt Laurenzi-
berg.) Die Bedingungen, unter welchen
Frankreich für ein Moratorium zu
haben wäre, stellen ein umfangreiches Projekt
dar und enthalten viel mehr Einzelheiten, als
Poincaré gestern vor der Konferenz der Alliierten
darlegen konnte. Die bemerkenswertesten
sind, wie „Daily Telegraph“ ausführt, diese:
Kontrolle der Reichsbank, der Aus-
fuhrbewilligungen, der Devisen, der
Einnahmen aus Bergwerken und Wä-
ldern, ferner eine besondere Steuer auf
Ruhrkohle und die Einrichtung einer Zoll-
linie östlich von dem durch die alliierten Trup-
pen besetzten Gebiete, schließlich Teilnahme
der Alliierten an den deutschen Industrie-
kongressen. Die deutschen Industrien
müßten den Alliierten in der Regel 26 Prozent
als Anteil an ihrem Aktienkapital, in manchen
Fällen noch mehr, herausgeben. Das Personal,
welches eine ständige und wachsame Aufsicht er-
fordert, würde sehr teuer sein, während die Ein-
nahmen wegen der Entwertung der Mark gering-
fügig wären.

ung mit den Lehren des Sozialismus: es ist
das arbeitende Volk auf dem Lande.
In der revolutionären Erhebung nach dem
Kriege sind Arbeiter und Bauern ein Stück
Weges gemeinsam gegangen und die eigen-
liche Landarbeiterklasse hat fast überall sich der
gewerkschaftlichen und der politischen Organi-
sation angeschlossen. Dieses Neuland zwingt uns
neue Methoden der Organisation auf. Zwei-
tens hat die sogenannte geistige Arbeit-
erschaft, das Heer der öffentlichen und
privaten Angestellten, das Lager des Kapitalis-
mus in hellen Scharen verlassen und sich zum
Sozialismus bekennt. Diese Ausbreitung der
proletarischen Front verbindet heute Gruppen,
deren ökonomischer und geistiger Habitus sie
äußerlich scheidet. Zwischen den Beamten und
Lehrern auf der einen Seite und dem Tag-
elöhner und Knecht auf der anderen Seite
spannt der Sozialismus nun eine geistige
Brücke! Während in der Vorkriegszeit der So-
zialismus als die besondere Geistigkeit des

reinen Fabrikarbeiters erschien und darum
unzweifelhaft eine gewisse fettenhafte Enge auf-
wies, hat er nun alle Bezirke des Geistes zu
erschließen, um allen seinen Anhängern zu ge-
nügen. Die Neugewonnenen kamen keineswegs
kraft theoretischer Ueberzeugung zu uns, nicht
klare Erkenntnis, sondern der dunkle Drang
nach wirtschaftlicher und geistiger Befreiung
führte sie zu uns und also schufen sie sich alle
Spielarten eines eigenen Gefühls- oder Lat-
sozialismus, der zwischen dem himmelstauften
Rajifismus und der Ideologie schrankenlosester
Gewaltanwendung schwankte. Schon hierin
haben wir ein Element gegeben, das das Wir-
sal der Kriegsepöche erklärt. Und daraus er-
fliehet die erste große Aufgabe der Sozialdemo-
kratie: Sie hat durch systematische Schulung
diese hundertfältigen Sozialismen zu klären
und in die eine große Geistesrichtung des Mar-
xismus einzugliedern.

Das Proletariat hat in den acht Krisen-
jahren nicht nur an Breite, sondern unstreitbar

auch an Macht gewonnen. Zunächst an recht-
licher und gesetzlicher Macht. Die Zeit vor dem
Kriege hatte nicht einmal das allgemeine Wahl-
recht in allen Ländern durchgesetzt. Die politi-
schen Rechte der Arbeiterklasse waren überall
karg. Es ist die dauernde Folge des Krieges,
daß die vier großen, halb mittelalterlichen
Monarchien, der Zarismus, das Sultanat, das
habsburgische und das hohenzollernsche Kaiser-
tum vernichtet worden sind und daß auf dem
ganzen alten Kontinent von der Nordsee bis
zum Stillen Ozean zur herrschenden Staats-
form die demokratische Republik geworden ist.
Die Arbeiterklasse hat sich in allen entscheiden-
den Nationen die politische Gleichberechtigung
erzwungen. Darüber hinaus hat sie in einzelnen
Staaten die republikanische Verfassung so be-
einflußt, daß die Rechtspositionen der Arbeiter-
klasse dauernd gesichert sind.

Aber dieser Rechtsgewinn entscheidet nicht
so sehr, als der Fortschritt in der wirtschaft-
lichen Stellung der arbeitenden Klasse. Im all-

gemeinen hat der Arbeiter in der Fabrik, auf dem Gutshof wie im Bureau heute eine ganz andere Machtstellung inne, als vor dem Kriege und die wirtschaftlichen Rechte des Proletariats sind vielfach auch gesetzlich festgehalten.

Aber diese Entwicklung ist keineswegs allenthalben eine einheitliche und gleichartige. Versuchen wir heute einen kurzen Ueberblick über die Lage in den wichtigsten Ländern zu geben: Dann sehen wir, daß das Proletariat in Rußland die Staatsgewalt wie die Macht über die Produktion allein an sich genommen hat; es beherrscht dort den Staat, aber die Dekonomie scheint ihm völlig wieder zu entgleiten und der Kapitalismus wird zu Hilfe gerufen, da wir, wie Lenin sagt, „nicht wirtschaften können“. In Deutschland nimmt ein Teil des Proletariats Anteil an der Staatsmacht und die Arbeiterklasse übt durch Gewerkschaften und Betriebsräte auch in der Volkswirtschaft eine teilweise Mitverwaltung aus. In Oesterreich hat das Proletariat einen starken Einfluß auf die Staatsgewalt und auf die Verwaltung der Betriebe. In England erwartet man, daß die Arbeiterpartei aus den nächsten Wahlen als stärkste Partei hervorgehe und die Staatsgewalt ergreife, — man erinnere sich an ein jüngst gefallenes Wort Kautskys. Diesen Richtseiten stehen starke Schlagseiten gegenüber. Die Arbeiterklasse Englands hat in den Wirtschaftsbetrieben einen schweren Rückzug antreten müssen, die Arbeiterklasse Frankreichs ist in Staat und Wirtschaft einflußlos geworden, jene Amerikas zeitweilig ganz zurückgeschlagen, jene Italiens ist für die Banden der „goldenen Jugend“ reines Freiwild geworden. Die Arbeiterklasse Ungarns hat nach einem kurzen Rausch der Alleinherrschaft einen niederschmetternden Schlag erlitten, von dem sie sich erst allmählich wieder erholt.

Und hier sehen wir den zweiten Grund der theoretischen und tatsächlichen Verwirrung im internationalen Proletariat: Von der vollen und ausschließlichen Alleinherrschaft in Rußland über alle Grade der Teilnahme und Nichtteilnahme an der Regierung bis zur völligen Vernichtung hat die Arbeiterklasse in den verschiedenen Ländern die verschiedenste Stellung zum Staate durchgemacht, ja oft in einem Lande hintereinander erfahren wie in Ungarn. Nichts ist begreiflicher, daß in jeder dieser praktischen Lagen die Arbeiterklasse auch ein verschiedenes theoretisches Bild von den Dingen macht. So vielerlei Verhältnisse zur Staatsgewalt ausdenkbar sind, so vielerlei Theorien werden vertreten, und dies ist der zweite Grund zur Verwirrung der Geister.

So bewahrt sich denn an uns selber die tiefe Erkenntnis, die uns Marx und Engels verkündet haben: Nicht unser Bewußtsein bestimmt unser Sein, sondern umgekehrt, unser wirkliches Dasein formt unser Denken. Nicht nach unseren Lehren waren wir imstande, die Dinge zu meistern, sondern nach der jeweiligen ökonomischen, politischen, sozialen und rechtlichen Lage, in der sich eine Arbeiterschicht oder die Arbeiterklasse eines Landes befand, ist sie geneigt sich eigene Sozialismen zu bilden. Der ideologische Streik ist so das Abbild einerseits unsers Wachstums in Breite und Tiefe, andererseits der wachsenden Beherrschung des Staates, den wir ja zu erobern alle die Absicht haben.

Und hier erstreckt nun die große neue Pflicht der Sozialdemokratie: Es war nahezu ein Jahrzehnt der revolutionären Praxis in größtem Umfang und Stile, das wir durchlebt haben. Diese revolutionäre Praxis hat uns um eine Fülle von Erfahrungen bereichert. Alle Methoden sind probiert, vom radikalsten Kommunismus bis zur bescheidensten Sozialisierung, von der gewaltsamen Eroberung der Staatsgewalt mit den Bajonetten bis zur schlichten parlamentarischen Befugung. Dieser unermessliche Schatz von Erfahrungen aber ist nicht gesammelt und geordnet. Jeder einzelne nimmt sein Erlebnis nicht als eine von tausend Erfahrungen, sondern als die einzige Wahrheit für alle. Doktrinäre Rechthaberei macht aus jeder Teilerfahrung ein ganzes System. Demgegenüber hilft nichts als die Rückkehr zur wissenschaftlichen Forschung auf der einen Seite und zur unermüdblichen Befehlung der Massen auf der andern Seite. Die Bildungsarbeit in dem doppelten Sinne, der Forschung und der Lehre muß in den kommenden Jahren der Vorbereitung, in der ganzen konterrevolutionären Zwischenperiode, in der wir leben, zur Hauptsache werden.

Mit schmerzlichem Bedauern, sagte ich, sehen wir das Wirrsal der Parteispaltungen. Aber wenn wir das Entwicklungsergebnis der acht Jahre durchdenken, haben wir nicht den geringsten Grund, kleinmütig zu sein. Wir verstehen nun den inneren Grund dieses Wirrsals: Es sind die Frühlingstürme

Vom Kommunismus zum Streifbruch.

Wir haben am Sonntag festgestellt, daß die 600 streikenden Arbeiter bei der Firma Klinger in Krapau die zwanzigste Woche im Kampf stehen, daß die Firma in ihren Vertrieben in Neustadt mit 1400 Arbeitern bei Ausbruch des Krapauer Kampfes verkürzt arbeitete und heute wegen des Streikes in Krapau voll arbeiten läßt, ja, daß selbst Ueberstunden dort geleistet werden. Wir haben weiters festgestellt, daß die Klingerarbeiter in Krapau und in Neustadt kommunistisch organisiert sind und daß daher die Neustädter Arbeiter Streikbrecherarbeit verrichten, daß sie ihren Brüdern, die in demselben kommunistischen Verband sind, in den Rücken fallen, da sie es dem reichen Klinger möglichst machen, den Streik so lange durchzuhalten. An dieser Feststellung kann selbst der „Vorwärts“ nicht vorübergehen, dem plötzlich alle Schimpfworte, die er sonst in Polemiken gegen die Sozialdemokratie anwendet, aus dem Gedächtnis geschwunden zu sein scheinen. Der „Vorwärts“ schreibt nämlich:

Wir konnten noch nicht feststellen, ob diese Behauptung auf Wahrheit beruht. Wenn das tatsächlich geschehen ist, so jedenfalls ohne Mitwissen und ohne Zustimmung von Seiten unseres Textilarbeiterverbandes. Die Verbandsleitung wird sofort alles tun, um diesen Streifbruch, wenn er wirklich erfolgt ist, weiterhin unmöglich zu machen. Wir lassen gar keinen Zweifel darüber, daß ein solches Verhalten weder mit der Mitgliedschaft in einer kommunistischen Partei, noch in einer revolutionären Organisation verträglich ist. Es ist natürlich, daß sich die sozialdemokratische Erziehung, die das nächste Berufsinteresse über das allgemeine Klasseninteresse stellen lehrt, auch noch bei Arbeitern geltend macht, die in unsere Organisationen übergetreten sind. Der Unterschied ist nur der, daß wir solchen Klassenverrat nicht beschönigen und nicht damit entschuldigen, daß anderswo die Arbeiter auch nicht besser sind, sondern daß die verantwortlichen Instanzen in Gewerkschaft und Partei sofort alles tun, um Abhilfe zu schaffen. Wir sind es unseren tapferen Krapauern schuldig,

hier keinen Augenblick Unklarheit darüber zu lassen, daß alles Notwendige geschieht. Wir werden nicht ermangeln, unsere Leser über den Stand der Angelegenheit auf dem Laufenden zu halten.

Gegenüber diesen Behauptungen des „Vorwärts“ wollen wir abermals einige Feststellungen machen. Es ist das denkbar größte Armutzeugnis für den kommunistischen Textilarbeiterverband, wenn er von der Streikbrecherarbeit seiner eigenen Mitglieder nichts weiß. Die Macher des kommunistischen Textilarbeiterverbandes haben den „Vorwärts“ der Union der Textilarbeiter alles erdenklich Schlechte nachgesagt, haben aber beim Streik von Klinger sowohl wie beim Kumburger Streik eine geradezu verbrechliche Unfähigkeit an den Tag gelegt. Sie haben da wie dort die Interessen der Arbeiterschaft vertrat und dieses Brandmal werden sie durch kein Geschimpfe auf sozialdemokratische Führer wegzuschleppen imstande sein. Daß der „Vorwärts“ sich zu dem Bekenntnis herbeiläßt, daß dieser Streifbruch mit der Mitgliedschaft in einer revolutionären Organisation unvereinbar ist — für diese Erkenntnis werden die Arbeiter wenig übrig haben. Denn dem „Vorwärts“ kommt die Erkenntnis immer erst im Nachhinein. Zwei Jahre nach dem Reichsberger Manifest hat der „Vorwärts“ geschrieben, daß sich seine Verfasser getrennt hätten und im Krapauer Fall gibt er den Streifbruch zu, um nachher ein solches Verhalten mit der Mitgliedschaft in einer revolutionären Organisation für unvereinbar zu halten. Ein sozialdemokratisches Blatt muß diese Revolutions-Maßnahmen erst mit der Nase auf eine so empörende Tatsache stoßen. Das Reichsberger Kommunistenblatt ist es jedem anständigen deutschen Arbeiter in der Tschechoslowakei schuldig, den Krapauer Fall restlos aufzuklären. Die kommunistische Partei muß die Funktionäre ihres famosen Textilarbeiterverbandes zur Verantwortung ziehen, sonst macht sie sich mißschuldig an einem der schändlichsten Verbrechen, das je an Arbeitern in diesem Lande begangen wurde.

einer neuen Zeit! Der Sozialismus tritt in der Nachkriegszeit aus der Epoche der vorbereitenden Kämpfe hinüber in die Epoche der Verwirklichung.

Wie sehr im Augenblick die Kapitalistenklasse sich gerettet und den Sozialismus bestrebt glaubt, so wahr ist das Gegenteil. Der Sozialismus als Theorie ist einfach und geradlinig. Der Sozialismus als Verwirklichung aber ergreift und bezwingt die Wirklichkeit jedes Landes. — Das Wirkliche aber ist von Land zu Land, von Ort zu Ort, von Zeit zu Zeit verschieden. Und deshalb ist kein Wunder, sondern selbstverständlich, daß die Wege der Verwirklichung tausendfach sind, obschon das Ziel nur eines. Und darum haben wir keinen Grund kleinmütig zu sein. Je schwieriger aber die Verwirklichung, umso notwendiger die geistige Durchdringung der Massen mit dem Sozialismus. Wir haben das Wirtschaftsleben zu ergreifen und die Staatsgewalt zu erobern. Wirtschaft und Staat sind zwei Grundprobleme des Sozialismus, mit ihnen haben sich alle Parteien und hat sich jeder einzelne Arbeiter studierend und lehrend zu befassen.

Die deutsche Arbeiterschaft in der Tschechoslowakei ist freilich unter allen Proletariaten Europas vielleicht in der mißlichsten Lage. Losgetrennt von Deutschland und Osterreich und von ihrer Nation, als Minderheit in ein Staatswesen hineingepfercht, das vorläufig noch allen jungkapitalistischen Instinkten ausgeliefert ist, zu positiven politischen Erfolgen zu gelangen außerstande, so sieht sie ihre Latkraft wie ihre Kampfesfreude gelähmt. Aber was sie heute bedrängt ist nichts als ein historisches Zwischenspiel. In doppelter geistiger Gemeinschaft ist sie emporgewachsen, in Gemeinschaft mit der Arbeiterschaft des Reiches und Osterreichs, und ihre beiden Lehrmeister waren August Bebel und Viktor Adler. Diese Gemeinschaft des Geistes aufrechtzuerhalten ist ihre Pflicht. In dieser Gemeinschaft wird sie sich geistig vorbereiten zu jenen großen Kämpfen, von denen ich meine, daß sie die Endkämpfe sein werden. Die Beziehungen der Völker sind durch den Krieg und die Friedensschlüsse dahin gediehen, daß eine wahrhaft internationale des Proletariats, die die Welt neu ordnet, unerlässlich und unvermeidlich geworden ist. Die zweite Internationale war eine Zukunftsidee, die kommende Internationale ist eine praktische Notwendigkeit für diese Welt. Und diese Internationale wird auch die deutsche Arbeiterschaft der Tschechoslowakei aus der Enge herausführen, in der sie heute gefangen ist.

Verhensfeld nach Berlin.

München, 8. August. (Wolff.) Der bairische Ministerpräsident Graf Verhensfeld ist mit dem Minister des Innern Dr. Schweyer und Justizminister Dr. Görtner heute abend nach Berlin abgereist.

Billige Baumaterialien.

Die katastrophale Wohnungsnot und die enorm in die Höhe getriebenen Baumaterialpreise haben es mit sich gebracht, daß schon seit mehreren Jahren unzählige Versuche mit allen möglichen Arten von Ersparbausystemen angestellt wurden. Vielfach werden diese Versuche von Gemeinden in Anwendung gebracht und weil seit Einführung des allgemeinen Wahlrechtes in die Gemeindeverordnungen in viele Gemeindefestungen auch unsere Genossen eingezogen sind, ist es wohl nötig, sie über die Ersparbausysteme aufzuklären.

Die Erfahrungen, die mit so ziemlich allen Ersparbausystemen bisher gemacht wurden, sind keineswegs ermutigend. Der einzige Vorteil, der bei einigen von ihnen, wie zum Beispiel bei den Holzbauten, in Frage kommt, ist ihre rasche Herstellungsmöglichkeit. Dagegen ist die in der marktschreierischen Klamme den verschiedenen Notbaumaterialien angebotene Billigkeit niemals zureichend. Das gilt auch von den Holzbauten. Die Holzpreise sind immer noch unverhältnismäßig hoch und es kann somit ein solider Holzbau nicht billig hergestellt werden. Nennenswert billiger als der Massivbau könnte nur der sogenannte Paradenbau aufgeführt werden, doch muß davon wohl jeder ehrliche Fachmann abraten, weil die Lebensdauer der Baracken, auch wenn sie mit Dachpappe verkleidet werden, eine so kurze ist, und das Wohnen in solchen Notwohnungen geradezu eine Qual ist, so daß der geringe Vorteil durch die vielen Nachteile sehr schnell ausgegogen wird. Solche Ersparbauten stellen sich aber im Preise ebenso hoch wie Massivbauten, wenn alle Auslagen richtig einkalkuliert werden. Es ist ein Hohn, wenn von den verschiedenen Ersparbaumaterialien eine Verbilligung des Bauens um 30 Prozent versprochen wird. Es gibt sogar Reklamen, welche ihrem System Verbilligungen von 50 Prozent gegenüber dem Massivbau andichten. Derartige Anpreisungen sind Schwindel und sollten nie ernst genommen werden. Bei allen Ersparbauten kommt nur eine eventuelle Verbilligung der Umfassungswände und der tragenden Innenwände in Frage. Alles übrige ist im Preise für den Massivbau wie für den Ersparbau gleich. Die Trag- und Umfassungswände machen aber von den Gesamtbaukosten etwa 30 Prozent aus, es könnte somit eine Verbilligung der Baukosten gegen den Massivbau um 30 Prozent nur erzielt werden, wenn die Umfassung und Tragwände des Ersparbausystems ungenügend ausgeführt würden. Das ist natürlich nicht zu erwarten und es kann unter günstigen Bedingungen wohl nur eine Verbilligung um etwa 20 Prozent der Preise für die Umfassungswände und Tragwände erzielt werden. Somit kann nur von einer Verbilligung der Gesamtbaukosten gegenüber dem Massivbau um höchstens zehn Prozent gesprochen werden.

Die hauptsächlichsten Baukosten bleiben für alle Systeme, ob massiver Dauerbau oder provisorischer Ersparbau, vollkommen gleich. Der Kelleranbau und die Kellerwände kosten für beide gleich viel. Ferner das Dach, die Fußböden und Decken, die Stiegen, die Fenster, Türen, Defen, Kochherde, Dachrinnen, Kanal, Senkgrube, Abortrohre und Eige, die Scheidewände, Rauchfänge, Wasserleitung, Waschtisch usw. Alle diese Arbeiten können für alle Bauweisen zu gleichen Preisen hergestellt werden, so daß wie gesagt höchstens eine Verbilligung bei Ersparbauten um zehn Prozent erzielt werden kann. Doch auch diese Verbilligung ist

nicht definitiv. Beim Holzbau wird zum Beispiel die Feuerversicherungsprämie für das Haus selbst und für die Wohnungseinrichtung, wenn man sie kapitalisiert, schon einen wesentlichen Teil der Verbilligung weitmachen. Außerdem aber wird jede Bank oder Sparkasse bei der Belehnung des Hauses oder beim Geldvorschuß einen höheren Zinsfuß in Anrechnung bringen, wenn es sich um einen Ersparbau handelt, als bei einem soliden Dauerbau. Diese Zinserhöhung wird den Rest der zehn Prozent zu ziemlich ganz beseitigen, so daß also eine Verbilligung in Wirklichkeit nicht eintritt, oder so geringfügig ist, daß man ihr zuliebe nicht die längere Lebensdauer des Hauses einzutauschen sollte. Verbilligungen sind wohl auch beim Massivbau anzufinden. Vor allem wird man die Materialien verwenden, die in der Nähe zu haben sind. Ist eine rationell arbeitende Ziegelei in der Nähe des Baues, dann wird die Ziegelumfassungswand sich wahrscheinlich billiger stellen. Ist auf der Baustelle oder in der Nähe guter Betonkies vorzufinden, dann wird der Betonsteinbau eventuell mit Schlackenbeton-Innenwänden mit Vorteil zur Anwendung kommen. Ist reichlich und nicht zu teuer Sand zu haben, wird etwa der Kalksandziegel Verwendung finden. Anzustreben ist bei einer größeren Zahl von Wohnbauten, welche eine Gemeinde ausführt — eventuell mehrere benachbarte Gemeinden — die in Deutschland heute schon ganz allgemein für das ganze Reich eingeführte Normalisierung und Typisierung der Stiegenstufen, Fenster, Türen, Dach und Deckengebälde, Defen usw., welche in Reihenherstellung in großer Anzahl wesentlich billiger sein werden. Die Zeichnungen sind beim Normen- und Typenausschuß der deutschen Industrie sicher zu bekommen und es sollte auch beim Bau selbst selbstverständlich im Rahmen architektonischer Schönheitsgesetze eine Normierung Eingang finden. Das wird die Baukosten viel wesentlicher verbilligen als die sogenannten billigen Ersparbausysteme, deren geringe Vorteile, zu ihren großen Nachteilen, in gar keinem Verhältnis stehen und die den Genossen Gemeindefunktionären nur schwere Sorgen verursachen werden. Es wäre, namentlich, wenn es sich um Gemeinden handelt, in deren Gemeindefestungen unsere Genossen in verantwortungstragender Majorität sind, ratsam, daß derartige Gemeinden sich zum Zwecke der gemeinsamen Bauberatung und Materialbestellung zusammenschließen und eventuell gemeinsam mit der gemeinnützigen Bauunternehmung unseres Bauarbeiterverbandes eine rationelle Durchführung der Bauten erzielen.

Jng. Karl F u h r m a n n.

Alwin Gerisch gestorben.

Berlin, 8. August. (Eigenbericht.) Die deutsche Sozialdemokratie und mit ihr die ganze deutsche Arbeiterklasse hat wieder einen schweren Verlust erlitten. Heute früh starb in Berlin Alwin Gerisch, einer der ältesten und verdienstvollsten Vorläufer der sozialdemokratischen Bewegung, an den Folgen einer Operation, der er sich vor einigen Tagen unterziehen mußte. Gerisch, der 65 Jahre alt geworden ist, hat sich schon sehr früh der Partei angeschlossen. Noch während des sozialistischen Befehes stand er an führender Stelle, und auf dem ersten Parteitage wurde er zum Vorsitzenden der Partei gewählt. Damals war Bebel Kassier. Später haben beide ihre Posten gewechselt. 26 Jahre lang hat Gerisch dem Parteivorstande angehört.

Eine Zeitlang hatte er auch dem alten Reichstage angehört, bis seine angegriffene Gesundheit Gerisch zwang, auf seine öffentliche Tätigkeit und auf die Mitarbeit im Parteivorstande zu verzichten. Alwin Gerisch war auch literarisch tätig. Er hat mehrere Erzählungen veröffentlicht, die in seiner bogländischen Heimat spielen und von den Arbeiterzeitungen vielfach abgedruckt wurden.

Bei der Spaltung der Partei blieb er bei der Sozialdemokratie. Sein Andenken werden auch die Arbeiter in Ehren halten, die in den letzten Jahren nicht mehr mit ihm zusammengegangen sind.

Die sozialistische Internationale über Deutschland und Osterreich.

Brüssel, 8. August. (Tsch. B. V.) Die hier versammelten Vertreter der zweiten und der Wiener Internationale beschlossen, die Untersuchung über die wirtschaftliche und politische Lage Deutschlands, mit der sie betraut wurden, an Ort und Stelle fortzuführen. Sie setzten das Programm des Fragebogens für die Untersuchung fest. Sie geben weiters allen Arbeitern bekannt, daß die Lebensbedingungen des österreichischen Proletariats täglich elender werden und weisen darauf hin, daß seine Lage eine sofortige ausreichende Hilfe erfordere.

Die Fasjisten rüsten ab.

Rom, 8. August. (Stefani.) Nach einer von der Fasjistenpartei veröffentlichten Mitteilung hat das Generalsekretariat der Partei an alle Verbände die Weisung ergangen lassen, abzurüsten.

Abrüstung — in Japan.

Tokio, 7. August. (Savas.) In der Versammlung der Regierungspräsidenten erläuterte Kriegsminister General Yamanaſchi den allgemeinen Plan zur Beschränkung der Rüstungen, der am 15. d. M. in Kraft treten soll. Nach diesem Plane soll der Seeresand um 5 Divisionen verringert, die Dienstzeit um 40 Tage verkürzt und außerdem eine gewisse Anzahl von Arsenalarbeitern entlassen werden.

Inland.

Beneš und die Kriegsanleihe. Das tschechische Pressbureau verbreitete gestern ein Dementi des Ministerpräsidenten über das in Franzensbad in Angelegenheit der Kriegsanleihe erteilte Interview, das die ganze Angelegenheit in romantischer Weise darstellt. Die Sache fängt mit zwei Damen an, die den Ministerpräsidenten während seines Aufenthaltes in Franzensbad um eine Unterredung in Angelegenheit der Kriegsanleihe ersuchten. Der Ministerpräsident ließ sich von den Damen deren traurigen Fall schildern und setzte ihnen in sachlicher Weise die Situation auseinander. Es habe sich um nichts anderes gehandelt, als lediglich um eine private Unterredung, die eben die zwei Fälle betrafte. Das Auffällige an der ganzen Angelegenheit ist, daß der Ministerpräsident eine Woche lang die Sprache verloren hat und jetzt eine komplizierte Geschichte als Dementi seiner Äußerungen über die Kriegsanleihe zum Besten gibt, die ganz glaubhaft klingen mag, ohne daß man einsieht, warum der Ministerpräsident so lange ein Geheimnis aus ihr gemacht hat.

Renegat Wollschad, der sich im Lager der Selben längst wohl und heimisch fühlt, macht loslose Fortschritte. Nachdem er ohne Fährnisse den Weg vom Sozialdemokraten zum Arbeiterverräter, Heilbruder und Antisemiten zurückgelegt hat, trennt ihn, der jetzt natürlich im Zeichen des Salbkreuzes einhererschreitet, nur eine kleine Spanne noch vom Monarchisten. Den letzten Anlauf dazu nimmt er im gestrigen Leitartikel des Duxer „Tag“: Wollschad setzt darin der kleinen Tischgesellschaft, welche die Leserschaft dieses Blattes bildet, zunächst auseinander, daß an dem Unglück insbesondere des deutschen Volkes die Juden schuld sind, bricht dann eine Lanze für die Reaktion, indem er behauptet, daß sie weber vorhanden noch zu fürchten sei, und verdingt sich dann mit ein paar verschleierte Sätzen den treubeständigen Anhängern Wilhelms von Hohenzollern. Es sei, meint er, kein Wunder,

wenn in dem Herzen vieler Deutschen der Wunsch nach Wiederherstellung der Monarchie erwacht, hoffend, dadurch der Schmach Deutschlands ein Ende zu machen. Bei dem gegenwärtigen Stand der auswärtigen Politik ist aber dies eine trügerische Hoffnung, und deshalb ist die Furcht vor solcher Reaktion ganz unbegründet. Die Republik ist nicht in Gefahr, wohl aber fürchtet die jüdische Presse die Reaktion gegen das Judentum.

Man sieht, Wollschad versteht es vortrefflich, den Monarchisten den Weg zu bereiten. Der Monarchielustigen ruft er zu: „Macht der Schmach Deutschlands ein Ende!“ Und die, die bei der Erinnerung an die Zeiten Wilhelms vielschwerlich hoch ein Grauen befallt, tröstet er mit der Behauptung: „Die Republik ist nicht in Gefahr.“ Und seine persönliche Meinung gibt er dann an einer anderen Stelle, schon weniger verbümt, zum besten: „Es ist mindestens eine Torheit“, meint Renegat Wollschad, „der monarchistischen Verfassungsform das menschliche Elend und die politische Rechtslosigkeit zur Last zu legen.“ Dieses „mindestens“ verrät, daß der aller Ehren werthe Professor Dr. Wollschad demnächst schon den Beweis führen wird, wie herrlich es unter dem monarchistischen Regime war und wieder wäre. Nebenfalls empfiehlt er sich den monarchistischen Salbkreuzern und Weichelmördern, die er selbstverständlich in Schutz nimmt, wärmstens. Er ist zu weiteren Diensten für die Sache Wilhelms und seiner mordenden Offiziere jederzeit bereit — was wir in dem Bewußtsein zur Kenntnis nehmen, daß einem Renegaten alle Wege und Ziele genehm sind. Wer weiß, wo man den Wollschad noch antreffen wird.

Austausch politischer Häftlinge mit Ungarn. Wie der „Pragai Magyar Hirlap“ erzählt, werden in kürzester Zeit politische Gefangene zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei ausgetauscht werden. In Theresienstadt, wo sich die ungarischen Häftlinge befinden, werden bereits alle Vorbereitungen für diesen Austausch getroffen. Im Laufe dieser Woche kommt der Ministerpräsident Gaiszogo aus dem Budapestener Außenministerium nach Prag und hat alle Einzelheiten des Austauschverfahrens bereits vereinbart. Die diesbezügliche Vereinbarung wird am 12. September unterschrieben werden.

Gemeindevahlen in Politz an der Mettau. Am Sonntag fanden in Politz an der Mettau Gemeindevahlen statt. Hierbei erlitt die dort bisher größte Partei, die Nationalsozialisten, eine schwere Niederlage. Ebenso wurden die Nationaldemokraten entscheidend geschlagen. Dagegen errangen die Merkmalen und Gewerbetreibenden große Erfolge. Beachtenswert ist auch, daß die tschechischen Sozialdemokraten um ein Mandat mehr errungen haben, während auf die Kommunisten ein einziges Mandat entfiel. Es erhielten die Merkmalen vier Mandate (früher keines), die Nationaldemokraten drei Mandate (früher zehn), die Gewerbetreibenden neun Mandate (früher keines), die Nationalsozialisten sieben Mandate (früher fünfzehn), die Sozialdemokraten sechs Mandate (früher fünf), die Kommunisten ein Mandat (früher keines).

Tages-Neuigkeiten.

Gebet.

Brich an, du Morgen, glutdurchloht,
Du heil'ger Tag brich an!
Laß Flammen lodern, blutigrot,
Zum freien Licht hinau!
Laß brausend wilde Stürme weh'n
Laß über Berg und Tal
Gewaltig, tollend Donner geh'n,
Ja! Blitze ohne Zahl
Durch's Aethermeer!
Laß wild der Elemente Heer
Durch's Weltall zieh'n,
Laß alle Sterne feurig glüh'n! —
Dann aber, wenn die Nacht vorbeie,
Wenn alle Welt von Elend frei:
Dann laß auf bloßen, leisen Zeh'n
Den Frieden durch die Lande geh'n;
Und keine Macht soll ihn entweh'n.
Dann woll'n wir wieder Menschen sein,
Und keiner Herr und keiner Knecht,
Ein Leib, ein Wille, ein Geschlecht,
Woll'n wir empor zur Herrlichkeit. —
Dann aber, dann ist uns're Zeit.
F r i e d e, Metallarbeiter.

„Eine Schande der Zivilisation.“ Unter diesem Titel bringt der Brünner „Straß Sozialismus“ einen Artikel, dem wir folgende Daten entnehmen: In der französischen Gefangenschaft befinden sich derzeit noch 30 deutsche Soldaten, die wegen verschiedener Vergehen nach § 219 des Verfaller Friedensvertrages verschiedene Strafen abzubüßen haben. Die Liga für Völkerrecht hat die französische Regierung um Entlassung dieser Gefangenen ersucht, doch besteht bisher keine Hoffnung, daß dies geschehen wird. Die Gefangenen befinden sich auf der Festung Lamalgue bei Toulon. Wenn man die Vergehen und die Strafen, die diese Gefangenen abzubüßen haben, durchsicht, bekommt man eine Vorstellung davon, mit welcher brutalen Mittel die französische Soldateska den Haß gegen die Deutschen übt; denn die Gefangenen müssen Strafen bis zu lebenslänglich abbüßen, weil sie sich kleine Delikte haben zuschulden kommen lassen. Einer von den Gefangenen büßt mit sieben Jahren Zwangsarbeit

dafür, daß er von einem französischen Uniformstücke sich die Knöpfe abschneidete, um sie an die eigene Bluse zu nähen. Ein anderer verwendete eine Büchse Konserven. Seine Strafe lautete auf fünf Jahre Kerker für qualifizierten Diebstahl. Fünfzehn Jahre Zwangsarbeit und fünf Jahre Kerker erhielt ein anderer Gefangener, weil er sich Papiere verschaffte, um entfliehen zu können. So büßen eine Reihe von Gefangenen fünf Jahre Kerker wegen Diebstahls einer Kognakflasche, einiger Kartoffeln oder einiger Kilogramm Zucker. Die fürchterlichste Strafe verbüßt aber ein anderer Gefangener, bei dessen Gefangennahme man eine militärische Marschroute fand, auf der alle Angriffe und militärischen Aktionen verzeichnet waren, an denen sich der Gefangene beteiligte. Er wurde wegen Raub, Mord, Diebstahl und Gewalttätigkeit zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Ein ähnliches Schicksal erreichte einen deutschen Soldaten, der bei seiner Gefangennahme eine französische Uhr bei sich trug. Das Urteil lautete: Zwanzig Jahre Zwangsarbeit. Das gräßlichste an den beiden letzten Fällen aber ist, daß die Verurteilten ihre Unschuld beteuern und daß sie jedenfalls auch un schuldig verurteilt wurden — Die deutsche Regierung hat nach Abschluß des Waffenstillstandes alle Gefangenen in die Heimat entlassen. Alle übrigen Ententestaaten, außer Frankreich, handelten in gleicher Weise. Nur Frankreich allein begann erst im Jänner 1920 mit der Entlassung der Kriegsgefangenen. Die angeführten Verurteilungen ergeben den Beweis dafür, daß Frankreich auch heute nicht willens ist, den Haß, der im Kriege zwischen den Völkern unüberwindbare Klüfte aufriß, abzubauen und von seiner Revanchepolitik abzulassen. Es verdient übrigens hervorgehoben zu werden, daß das genannte tschechische Blatt die französische Regierung aus demselben Grunde auf das schärfste anklagt.

„Tschechoslowakisch.“ Durch den Friedensvertrag wurde eine tschechoslowakische Sprache geschaffen. Daß es dieses Sprachemunitum nicht gibt, beweist die Tatsache, daß das Werk des tschechischen Schriftstellers Jirasek ins slowakische übersehen will, um es den „Slovakien“ verständlich zu machen. Dieser Fall steht wohl einzig da, denn in welcher Sprache sonst geschieht es, daß man ein in ihr geschriebenes Werk übersehen muß, um es einem „dieselse“ Sprache gebrauchenden Teile des „gleichen“ Volkes verständlich zu machen?

Das Rassenrab von Trojkoje. Bei der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte in Berlin wird Elsa Brandström, die Tochter des früheren schwedischen Gesandten in Petersburg, ein Buch in deutscher Sprache veröffentlicht, das das Elend und die furchtbaren Qualen in den russischen Kriegsgefangenenlagern darstellt. Ein besonderes Kapitel in diesem Buche ist dem Gefangenenlager von Trojkoje gewidmet, in dem vom März 1915 bis März 1916 17.000 von 25.000 Kriegsgefangenen dem wahnwitzigen Wüten einer Flecktyphusepidemie erlagen. In der „Wiener Arbeiterzeitung“ wird aus diesem Buche eine Stelle zitiert, der wir folgendes entnehmen: „Die tägliche Sterblichkeit stieg von 20 auf 70, auf 100, auf 350. Es liegt wie ein Fieberwahn über allem Denken. Soll eines Tages keiner mehr leben? Soll niemand aus dieser Hölle herausfinden? Sollen alle den Verstand verlieren? Bis 2500 Leichen liegen unbestattet angehäuft; Ratten und Hunde nagen an ihnen. Dann bringt man sie zu dreißig auf einen Schlitten, schlingt ein Seil um die Last und die Totengräber — gefangene Kameraden — setzen sich darauf. Wie können sie das? Nur der Augenstehende stellt eine solche Frage. Im Lager achtet niemand auf diese Lei-

chertwagen, denn hier ist Denken, Gefühl und Vernunft völlig abgetorben. Nur der eine Wunsch lebt noch — so schnell als möglich zu sterben und mancher sucht den Tod im Fluße. Das ärgert den Kommandanten so, daß er am Flußufer Posten aufstellt. Im Dezember 1915 und Jänner 1916 richtete das russische Kommando ein Lazarett für 400 Kranke ein; zur gleichen Zeit starben täglich 120 bis 350 Mann. So blieben die Zustände bis zum März 1916, als die Epidemie langsam von selbst erlosch.“

Der Schutz der Angestellten-Reservisten. Der am 7. ds. abgehaltene Ministerrat genehmigte eine Regierungsverordnung, betreffend die Aufrechterhaltung der Dienst- und Arbeitsverhältnisse während der Zeit der Waffenübungen im Jahre 1922. Nach dieser am 8. ds. in der Sammlung der Gesetze und Verordnungen erschienenen und sofort in Wirksamkeit getretenen Verordnung darf bei Angestellten, welche zu der am 10. ds. beginnenden Waffenübung einberufen wurden, das Dienst- oder Arbeitsverhältnis vom 1. August bis zum 10. September nur durch Kündigung des Angestellten aufgelöst werden. Dieser Schutz bezieht sich aber nicht auf das Dienst- und Arbeitsverhältnis bei Angestellten, welche Funktionen höherer Ordnung versehen, wenn ihr Arbeitsverhältnis nicht mindestens sechs Monate, bei Arbeitern mindestens acht Wochen andauert. Er bezieht sich auch nicht auf Saisonarbeiter. (Vom Ministerium für soziale Fürsorge.)

Christliche Nächstenliebe. Wie wir sernerzeit berichteten, wurde bei Polna die Marie Bytlik ermordet aufgefunden. Der katholische Pfarrer von Polna ließ aber Marie Bytlik nicht innerhalb der den sonstigen Sterblichen zugewiesenen Abteilung des Friedhofes, sondern in der Selbstmörderdecke begraben. Die Erregung unter der Bevölkerung ob dieses eigenmächtigen und unerhörten Vorgehens des katholischen Pfarrers, der einem unglücklichen Mädchen die letzte Ehrung verweigern will, ist groß.

Unwetterkatastrophe in Kaplitz. Ein Genosse aus Kaplitz schreibt uns: Die Umgebung von Kaplitz wurde binnen wenigen Tagen das zweite mal von einem schweren Gewitter heimgesucht. Am 23. Juli entlud sich ein furchtbares Unwetter, begleitet von einem Orkan, welcher unzählige Bäume entwurzelte; Dächer wurden abgedeckt, die Korngärten auf den Feldern wurden weggetragen, so daß die Besitzer nicht wußten, wo sie zu suchen seien. Auch in den Wäldern wurde ein großer Schaden angerichtet. Am 1. August brach ein neues Gewitter los. Durch Blitzschlag wurde eine Bauernwirtschaft in Hubene bei Kaplitz ein Raub der Flammen. Der Volkenbruch, welcher niederging, verursachte eine Überschwemmung in einem Teile von Kaplitz, der am Neuhanselbache liegt, weil der Bach das Wasser nicht weiten lassen konnte. Mit Mühe gelang es, die Haustiere zu bergen. Holz und verschiedene Geräte wurden fortgeschwemmt. Der verursachte Schaden ist sehr groß und läßt sich noch nicht abschätzen. Zum Großteil wurden Arbeiter und Kleinrentner betroffen. Der Bach bedarf dringend der Regulierung. Weil es aber zu einer Seltenheit gehört, daß eine Überschwemmung eintritt, finden es die Kaplitzer Gemeindegewaltigen nicht für notwendig, sich ernstlich mit dieser Frage zu beschäftigen.

Der erste Nationalpark in der Tschechoslowakei wurde am Sonntag auf einer Anhöhe bei Stramberg in Mähren eröffnet. Es ist dies der erste Nationalpark in diesem Staate, der nach dem Muster seines großen amerikanischen Vorbildes geschaffen wurde und den gleichen Zweck dienen soll, nämlich der Erhaltung einer Waldlandschaft in ihrer ursprünglichen naturwüchsigen Schönheit.

Eine neue tschechoslowakische Transversalbahn. Da die Raskau-Dorberger Bahn an vielen Stellen in der Nähe der Grenzen läuft und so bei

Erweidung.

(16)

Ein Roman von Oskar Maurus Fontana.

So war sie eingeschlossen. Ein plötzlicher Auck weckte sie, es war finstere Nacht, die bittere schredhafte Armenfünderstunde, wo die Nacht im Sterben liegt und der Morgen noch immer nicht kommen will. Der Zug hielt in einem großen Bahnhof — war es nicht Stuttgart? — dann fuhr er weiter. Und jetzt erschrak sie, daß ihr Atem stille stand. Es regnete draußen, ganz fein und nur in dünnen Tropfen, aber es regnete, sie hörte das Wasser auf die Dächer der Wagen fallen, auf die Diesen und Teiche. Alles Glück war aus ihrem Herzen entschunden in sinnloser Flucht. Nichts war als dieser schwermütige Regen in der Wehmut der sterbenden Nacht. Und sie begann zu weinen, fassungslos, stundenlang, immer wieder geschüttelt. Sie sah ihn nie wieder, den Legationssekretär der französischen Botschaft mit seinen Orbenbändern. In jener Nacht wurde er bei einem Besuche bei Barmädchen verhaftet. Er war derlangesuchte, maskierte Hoteldieb der Riviera, der Fehdrecker und Mädchenhändler, der als Kellnerbub begonnen und einen Winter lang als französischer Ausbrecherkönig die Sensation aller europäischen Varietés gewesen war. Alles hätte sie ihm verziehen, Kellnerbuben, Mäste des Räubers, Schmutz des Kupplers — aber die Barmädchen in der Nacht ihrer Reife — die verzieh sie ihm nicht, konnte sie ihm nicht verzeihen. Auch heute nicht. Und sie sah den pensionierten Oberst mit den hängenden Valisetaschen und seinen an den Rändern stets schmutzigen Ohren. Er würde sie noch immer suchen, trostlos über ihr Verschwinden sein und sich betrinken. Sie sah ihn vor sich in seinem glänzenden Rock mit goldenen Aufschlägen und sah ihn, wenn er die Uniform abgelegt hatte, in einer

alten abgeschabten Samtweste und nichts weiter sein als der Hausknecht eines Winkelhotels. Sie hörte ihr erstauntes Lachen, als sie die Verwandlung zum ersten Male gewahrte, sah seinen nicht verstandenen kindlichen Blick, mit dem er an sich hinunterfah. Dieser Blick hatte ihr weh getan, eine Minute lang, weil sie ihn von sich selber kannte, weil sie ihn bei niemand ertragen konnte. Es war der Blick hilfloser Armut, es war der Blick des Menschentieres.

Stand sie jetzt im Zimmer ihres Mädchentums anders als damals der pensionierte Oberst? So kam sie heim, so leer, so innerlich ausgebrannt. Aber die Heimat hatte gestanden. Immer. Die Heimat, Turm um Turm. Vater. Zimmer. Hatte gestanden, hatte auf sie gewartet. Nun aber sah sie, auch die Heimat war verbrannt. Es gab für sie keine Heimat mehr, sie schritt auf bis zum Grund von den Flammen zerfressenem Mauerwerk. In aller Heimat hatte sie gestöhnt: Noch bin ich reich, noch habe ich Heimat. Hier aber, zu Hause wurde sie in die tiefste Armut gestürzt; Heimatlosigkeit. Der leuchtende Seidenfaden, an dem einzig sie geblieben und der sie im Raum aufrecht gehalten gehalten hatte, war durchschritten, sie war zusammengeknüllt, vernichtet.

In solcher beschämenden Entblößung sah sie zum Fenster hinaus. Sie sah in den Schneefeldern weit und weit unabsehbare Reihen schwarzer Punkte sich verschieben und näher kommen — waren es Menschen? — sie sah einen Schimmel herrenlos, schweißbedeckt mit fliegenden Rüstern und verschredten Augen auf den Turmpfah galoppieren — war es der Schimmel, auf dem Maden vor Stunden hinuntergeritten war? Aber sie dachte nicht nach, sie sah das alles und sah es nicht, sie sah das Nichts im Weltentraume, das granenvolle höllische Nichts, sah sich ihm verfallen. Und wenn sie auch hier nicht bleiben konnte, wenn sie schon morgen wieder in den Börm der großen

weillichen Städte zurückeilen wollte — das Nichts folgte ihr überall hin — das wußte sie — war von heute treuester Liebhaber, mischte das Gift und reichte es ihr oder drückte in ihr mit Kröten besetztes Haar die goldpapierene spitzegeackte Krone des Irrens.

Das sah sie: Aber sie bedachte nicht die Augen, vergoß nicht eine Träne, zitterte auch nicht mit den Mundwinkeln. Erstarrt stand sie am Fenster, sah die Türme und Berge ihrer Heimat und sah das Nichts.

8.

Wo war Maden? Sein Pferd war ohne ihn gekommen, hatte Schweiß an Flanken und Bauch und schtal von Zeit zu Zeit zusammen, den Kopf werfend. Im Anfang dachte man nichts Arges und Begouja sagte: „Er ist in die Wagen der Schwaben eingestiegen. Dem Schimmel warf er die Jügel um, da rannte er nach Hause.“

Aber die Schwaben kamen nicht. Die Sonne stand schon hoch oben. Niemand kam, niemand brachte Nachricht. Da wurde die Frage: Wo ist Maden? — immer stärker, dunkler und fordernder. Sie brachte Unruhe in das Schauen und Gehen der Menschen. Sie erwarteten immer von irgendwoher etwas, für das sie selber nicht Namen hatten, von dem sie aber wußten, daß es da war.

Als es gegen Abend ging, hatte Begouja Lassar, der mit zusammengezogenen Lippen, schweißig wie immer, teilnahmslos vor den Ofen gehockt hatte, auf die Suche geschickt. Nach zwei Stunden kam er allein wieder. Die Anechte und Mägde umwirten ihn in einem Knäuel, fragten küstern und ängstlich. Er gab keine Antwort, hatte den Kopf etwas seitlings gelehnt, aber nach oben gerichtet — immer hatte er ihn sonst gesenkt gehabt — und hatte in Blick und Gang etwas von einem Schlafwandler und der Seligkeit eines solchen Traumes. Nie hatte ihn einer

so gesehen, sie wichen vor ihm zurück, der Kreis teilte sich, er schritt zur Türe, öffnete sie mit der müden Sicherheit eines Somnambulen, ging durch die Gänge und trat in das Zimmer des Burs.

Der sah vor seinem Schreibtisch, ordnete Papier und schrieb. Beim Eintreten Lassars wandte er leicht hin den Kopf, ohne von der Arbeit abzulassen, und fragte ganz ruhig: „Nun?“

Lassar aber schwieg. Er sah den vor ihm Sitzenden an und vergessene Weichheit, dem Gefühl der Liebe ähnlich, brach in seinem zerrwühlten, verhärteten Anblick auf, strahlte sah über in Triumph, die ganze Gestalt erhebend, und wurde wieder zartes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Er sprach noch leiser als sonst: „Bundesbruder!“

Von diesem seltsamen Ton getroffen, in dem nichts Ganzes war, in dem Streit der Gedanken und Gefühle noch bebte, stotte die schreibende Hand des Burs. Er drehte sich um, sah Lassar voll an. Dessen Gesicht wurde plötzlich Entschlossenheit, und was eben noch wie Liebe geschimmert hatte, funkelte nun steinhart wie Haß.

Begouja merkte die Verwandlung sofort — zu lange hat er den gefürchteten Lassar an sich gesehen —: Feindhaft sprang ihn an. Rasch und wuchtig hob er sich vom Stuhl, und Aug in Auge mit dem anderen rannte er das Wort wie einen Pfahl ein: „Bundesbruder!“

Sie sahen einander an, schwiegen. Aber beide dachten an die vielen gemeinsamen Stunden der Jugend, an Spiele, an Schwimmen, an Mädchen, an Hoffnungen, an den Ruf, der die Siebzehnjährigen am Georgstag zu Bundesbrüdern gemacht hatte. Beide, vom Alter angerührt, wurden wieder jung, und beide wußten in dem einen Augenblick des Schauens, daß alle gelebte Gemeinsamkeit zerstampft sei, daß Todfeindschaft sich zwischen ihnen aufgetan habe.

(Fortsetzung folgt.)

politischen Verwicklungen sich immer in Gefahr befindet, soll jetzt im Anschlusse an die von Brünn über Bielez-Bisel in die slowakischen Wälder gehende Bahn eine slowakische Transversalbahn gebaut werden, die über Rajchau nach Uzhorod führt. Die Bahn wird zweigleisig sein und wird mit dem Anschlusse an die obengenannte Bahn von Brünn eine neue tschechoslowakische Transversalbahn darstellen. Mit dem Bau dieser Bahn wird in kürzester Zeit begonnen werden.

Schwammvergiftung in Prag. Am Montag vor-mittag wurden ins Prager Allgemeine Krankenhaus die Witwe Marie Stanc und ihr 20jähriger Sohn Wenzel aus Prag-Ehrenow eingeliefert, weil der Staditarg bei ihnen Vergiftung durch den Genuß von giftigen Schwämmen festgestellt hatte.

Kleine Chronik.

Die Opfer der amerikanischen Eisenbahnkatastrophe. Nach dem amtlichen Verzeichnis der Opfer, die die Eisenbahnkatastrophe von Sulphur Springs gefordert hatte, beträgt die Zahl der Getöteten 37 und die der Verwundeten 138.

Eine Operation auf dem Dache. Realisch waren drei Londoner Aerzte gezwungen, eine Operation auf dem Dach eines Hauses vorzunehmen. Der Arbeiter eines Getreidespeichers war mit einem Bein zwischen Wand und Warenauszug geraten, gerade in dem Augenblick, da sich der Aufzug vom Dach aus in Bewegung setzte. Man benachrichtigte telephonisch die Aerzte, die, um dem Unglücklichen zu Hilfe kommen zu können, das Wagnis unternahmen mußten, auf Leitern an dem Speicher in die Höhe klettern und dann über ausgelegte Planen zu gehen. Der Verunglückte wurde narkotisiert und, so gut es ging, über als Operationstisch dienende Bretter gelegt, wo ihm das Bein amputiert wurde. Mit vieler Mühe brachte man den Patienten vom Dach herunter in ein Krankenhaus, wo er jedoch schon nach einigen Stunden starb. Es hat sich nicht feststellen lassen, auf welche Weise der Verunglückte in den Warenauszug geraten war.

Die Verwendung der Kraftwagen in Amerika. Eine ungeheure Ausdehnung hat der Kraftwagenverkehr in Amerika gewonnen. Dort wurden Ende 1921 10,5 Millionen Fahrzeuge gezählt, davon allein eine Million Lastkraftwagen. Gegen das Vorjahr bedeutet das wiederum eine Steigerung von 14,5 Prozent. Auf etwa 10 Einwohner entfällt schon ein Fahrzeug. Im Deutschen Reich zählt man heute ein Kraftfahrzeug auf rund 500 und einen Personenkraftwagen auf rund 1000 Personen. Man ersieht daraus übrigens, eine wie große Aufnahmefähigkeit die amerikanische Automobilindustrie im eigenen Lande hat. Dagegen kommt die Ausfuhr, etwa nach Deutschland, gar nicht in Frage. Nicht wenig trägt dazu bei, daß die amerikanische Landwirtschaft der Kraftwagen sehr stark benutzt, so, im Verhältnis der Einwohnerzahl haben die landwirtschaftlichen Gebiete dort viel mehr Kraftwagen, als die mit starker Arbeiterbevölkerung. In Staaten wie Süddakota oder Nebraska kommt sogar ein Kraftwagen auf weniger als sechs Einwohner. In wie hohem Grade die amerikanische Landwirtschaft Automobile benutzt, geht aus den Schätzungen hervor, nach denen sich 33 Prozent des amerikanischen Gesamtkraftwagenbestandes in Ortschaften unter 10.000 Einwohnern befinden. In dem rein agrarischen Staat Iowa besaßen 1920 85 Prozent aller Landwirte Automobile, mehr als 100.000 hatten an Stelle eines größeren Pferdebestandes zwei oder drei Automobile. Daneben sind noch 15.000 Schlepper und Motorflüge in Gebrauch, so daß ein Drittel aller Kraftwagen in der Landwirtschaft benutzt wird.

Wirtschaft und Sozialpolitik.

Die „Národní Listy“ und die Betrüge-rien in der Glasindustrie.

Wir haben uns am 4. und 9. Juli mit den Betrügern der Penhaswerke in Turn-Probstau befaßt. Die „Národní Listy“ rüden nun zur Verteidigung der Betrügereien aus.

Der Artikel des Prager Kapitalistenblattes stammt nicht aus Kreisen, die der Glasindustrie nahe stehen, sondern, wenn wir nicht irren, ist er direkt von der Zivnobank inspiriert, allerdings genug spät, nachdem über die Enthüllungen der „Obrana“ bereits Gras gewachsen ist. Es handelt sich dem Artikelsschreiber darum, die Zivnobank in ein günstiges Licht zu stellen, da ein großer Teil der Einleger dieses Geldinstitutes bedenklich den Kopf darüber schüttelt, auf welche Art mit seinem Gelde manipuliert wird. Wenn dem nicht so ist, warum zielt der Artikelschreiber der „Národní Listy“ nicht unsere hauptsächlichsten Anschuldigungen und warum reißt er bloß einige Sätze aus unseren Ausführungen heraus? Warum bezeichnet der Artikelschreiber die Enthüllungen über die nicht existierenden Bauten bloß als Mitteilungen über Bauinvestitionen? Wahrscheinlich hat er dafür seine Gründe.

Wir haben die Firma Penhas sowie die Zivnobank vor der ganzen Öffentlichkeit angeklagt, da wir der Meinung sind, daß solche Tatsachen nicht vertuscht werden dürfen, und da uns selbstverständlich daran liegt, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. Sind doch als Folgen ihrer unsauberen Manipulationen Hunderte von Arbeitern und Beamtenfamilien um Arbeit und Brot gebracht worden. Es sind genügend Gründe dafür vorhanden, damit die Gerichte eingreifen.

Wir wiederholen von neuem, daß ein großer Teil der Arbeiter- und Beamtenfamilie dieser Betriebe ein Jahr bereits arbeitslos ist, und

daß der Staat sie unterstützen muß, ebenso wie sie von den Gewerkschaften unterstützt werden müssen. Noch heute ist ein großer Teil dieser Arbeiter beschäftigungslos, allerdings nicht aus den Gründen, welche die „Národní Listy“ anführen. Die Kapitalisten haben bei jeder Gelegenheit die Ausrede von der Krise in der Hand, und es muß somit ihr Organgehörig nachplappern.

Als die Zivnobank die neue Aktiengesellschaft gründete, übergab sie im Namen der Aktionäre nach den Statuten bloß den Turner Betrieb für 13.022.843 Kronen 40 Heller, eigentlich — nach Abrechnung der Lasten und Schulden von 239.343 Kronen 40 Heller, die auf den übernommenen Objekten lagen, welche die neue Gesellschaft gegen Abzug vom Uebernahmepreis übernahm — zu einem reinen Uebernahmepreis von 12.783.500 Kronen. Das war im August 1920. Die Bank hatte also damals nicht die Absicht, sich hypothekarisch zehn Millionen Kronen auf das Vermögen der neuen Gesellschaft sicherzustellen, dennoch aber ließ sie diesen Betrag am 1. Februar 1921 buchen, und er wurde am 14. März 1921 im Grundbuche als Hypothek auf den schon übernommenen Besitz eingetragen. Die Statuten der neuen Aktiengesellschaft wurden dann am 1. Mai 1921 bewilligt, und da machte die Zivnobank das Ministerium des Innern vor Genehmigung der Statuten auf die Vermögensänderung der neuen Aktiengesellschaft, welche sie durchführte, und zwar gleich um den Betrag von 10 Millionen Kronen, nicht aufmerksam. Sollte damit vielleicht eine weitere Forderung von sechs Millionen Kronen, welche die Bank für die frühere Gesellschaft hatte, gedeckt werden?

Als die Zivnobank der Gesellschaft Knizek u. Co. das Geld borgte, mußte ihr die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes bekannt sein, nämlich der nach § 18 des Gesetzes über die Gesellschaften m. b. S. gefällte Beschluß, nach dem laut Mitteilung der Finanzprokuratur S. Z. 28.279, vom 4. Juni 1920 im Handelsregister des Kreisgerichtes von Leitmeritz verzeichnet ist, wie die Firma rechtsgültig vertreten werden darf und wer für sie Unterschriften leistet. Aber die Eintragung vom 1. Feber 1921 und auch die vom 14. März 1921, welche die zehn Millionen Kronen betrifft, ist entgegen dem zitierten Beschluß des Obersten Gerichtshofes falsch, da er mit unrichtigen Unterschriften der Gesellschaft eingetragen und bestätigt ist. Das ist ersichtlich sowohl aus dem Handelsregister, als auch aus dem Grundbuche. Und da will die Zivnobank, die auf eine so leichtfertige Weise mit Millionen Einlagegeld manipuliert, noch den Glasarbeitern Vortwürfe über ihre Haltung machen? Aber gehen wir weiter.

Bei der Gründung der Aktiengesellschaft war es gerade die Zivnobank, welche der neuen Firma große Reklame machte und in Finanzkreisen durch Rundschreiben agitirte, in denen sie erklärte, daß sie Mitaktionärin der neuen Gesellschaft ist. Diese Tatsache leugnet sie jetzt.

Auch der Ingenieur Beřka leugnet in den „Národní Listy“, Nr. 168, vom 26. Juni, daß er im Gutachten über die Angemessenheit der Anteile, auch solche Anteile unterschrieben hat, welche im Turner Betrieb überhaupt nicht existieren. Wie sich in diese Anteile der neue Hasenofen und der große Wannenofen mit Zubehör einschließen, das hat bisher dieser „Sachverständige“ noch nicht gesagt. Wenn die Zivnobank das Vermögen der Gesellschaft verändern wollte, mußte man annehmen, daß sie eine Aenderung der Statuten der Gesellschaft durchführen wird und daß sie nicht Interesse daran hatte, den anderen Gläubigern durch eine große Reklame vorzumachen, daß sie Mitaktionärin sein werde. Denn tatsächlich wurde sie nicht Mitaktionärin. So wurden die anderen Gläubiger zugunsten der Zivnobank erheblich geschädigt. Nun, wie schaut jetzt die moralische Seite dieses Vorgehens der Zivnobank aus, berechtigte Herren aus der Redaktion der „Národní Listy“? Ihr wollt immer und überall der Arbeiterchaft Moralhehen erteilen, aber inzwischen verteidigt Ihr in Euren Spalten eine Sache, die an Piraterium grenzt.

Die Spaltung in den tschechischen Gewerkschaften. Am Sonntag fand in Prag der konstituierende Kongreß der Union der Holzarbeiter in der tschechoslowakischen Republik statt. Es referierten der Schriftführer des vorbereitenden Ausschusses Houska über die vorbereitenden Arbeiten und Krnaušky über die Lohnkämpfe und internationalen Beziehungen. Darauf wurde beschlossen, die Union der Holzarbeiter zu begründen. Wie aus dem Bericht hervorgeht, sind bereits in den zwei Monaten, da die vorbereitenden Arbeiten für den neuen Verband in Angriff genommen wurden, 5000 Mitglieder aus dem nun kommunistischen alten Holzarbeiterverband in die Union der Holzarbeiter übergetreten. — Am 19. August findet die Reichskonferenz der oppositionellen Gruppe der tschechischen Union der Eisenbahner statt, am Tage darauf die konstituierende Versammlung der internationalen Eisenbahnerföderation in der tschechoslowakischen Republik. Hier sind es wieder die Kommunisten, die aus dem Eisenbahnerverband austreten und einen neuen Verband begründen.

Ausföhrung von 700 Bauarbeitern in Königgrätz. Die Löhne der Bauarbeiter in Königgrätz sind noch immer dieselben, wie sie im Vertrage vom Jahre 1920 vereinbart wurden. Ein qualifizierter Maurer verdient wöchentlich 180 Kronen, ein Hilfsarbeiter 125 Kronen. Da der Bauarbeiter nur ungefähr acht Monate im Jahr arbeitet, stellt sich das Wocheneinkommen noch niedriger. Die Arbeiter verlangten nur eine geringe Regulierung ihrer Löhne, worauf sie die Unternehmer aus-

sperrten. Zugung von Bauarbeitern nach Königgrätz ist fernzuhalten.

Die österreichischen Staatsangestellten in Not. Der Zentralverband der österreichischen Staatsangestelltenvereinigungen hat bereits am 4. d. beim Finanzminister die Forderung auf Regelung der Auszahlungsquote für den 11. d. aufgestellt. Da eine Erledigung bis heute noch nicht erfolgte, hat sich der Präsident dieses Verbandes in einem Schreiben nochmals an den Bundeskanzler und den Finanzminister gewandt und auf die unbedingte Notwendigkeit einer Auszahlung hingewiesen. Die Stimmung unter den Bundesangestellten ist erregt.

Kurse der Valuten.

Prager Kurse. Es kosten: 100 holl. Gulden 1586.50, 100 Mark 5.70, 100 schweiz. Franken 779.50, 100 Lire 186.75, 100 franz. Franken 322.75, 1 Pfund Sterling 182.25, 1 Dollar 41, 100 belg. Franken 315, 100 Dinar 50.25, 100 österr. Kronen 0.12, 100 poln. Mark 0.69 1/2, 100 ung. Kronen 2.75.

Züricher Kurse. Berlin 0.70, Wien 0.01 1/4, Prag 12.90, Holland 203.90, New York 5.26, London 23.46, Paris 42.80, Mailand 24.12 1/2, Budapest 0.30, Agram 1.60, Warschau 0.08 1/2, Wien gest. 0.01.

Aus der Partei.

Die Bezirkskonferenz Bilin, die am letzten Sonntag stattfand, war von 17 Lokalorganisationen besucht. Als Vertreter des Kreises war Abg. Genosse Hirsch, sowie Vertreter von drei Jugendorganisationen, des Frauen-Bezirkskomitees und der Bezirksorganisation, zusammen 42 Teilnehmer, anwesend. Die Konferenz wurde vom Bezirksvertrauensmann Genosse Kühnel eröffnet. Dann gedachte er des Ablebens des „alten Schmied Seff“, welches durch Jahrgenüß für die Bewegung tätig war und sich um die Partei verdient gemacht hat. Aus dem Bericht des Bezirksvertrauensmannes war zu entnehmen, daß erfreulicherweise die kommunistische Bege nur auf Bilin beschränkt blieb und in keinem Orte des Bezirkes die Kommunisten Boden zu fassen vermochten. Noch erfreulicher ist es aber, daß die Orte Kostelitz, Krzemusch, Langgüßel, Auporsch, Briesen, Lufow, Stürblich und Welhenitz nicht nur ihren alten Mitgliederstand behaupteten, sondern in einigen Fällen sogar vergrößerten. Gegenwärtig sind aufgrund der abgenommenen Marken 210 Mitglieder in der Bezirksorganisation vereinigt. Abgehalten wurden in der Berichtszeit 65 Versammlungen mit Referenten, ferner eine Gemeindevorstandskonferenz, eine Plenarversammlung und die Raifeter. Dem Verlangen nach einer Parteischule wurde ebenfalls entsprochen. — Hierauf berichtete Bezirkssekretär Genosse Kory über die Raifageberung. Für das Frauenbezirkskomitee berichtete Genossin Wagner und für die Jugendorganisation Genosse Reichel, woraus Genossin Korba im Namen der Kontrolle die Wichtigkeit der vorstehenden Jahresrechnung konstatierte und die Entlastung beantragte. Nach durchgeführter Debatte sprach über die politische Situation Abg. Genosse Hirsch. Bei den hierauf erfolgten Wahlen wurde zum Bezirksvertrauensmann Genosse Kühnel einstimmig wiedergewählt, als seine Stellvertreter die Genossen Weigert und Karlic, ferner zum Kassier und Parteisekretär Genosse Kory, zu dessen Stellvertreter Genosse Brännler.

Bezirkskonferenz Postelberg. Am Sonntag, den 20. August um 8 Uhr vormittags findet im Goshaus „zum schwarzen Bären“ die ordentliche Bezirkskonferenz mit nachstehender Tagesordnung statt: Berichte, unsere nächsten Aufgaben, Bildungsarbeit und Presse.

ELLA WIDLAK
LAMBERT THEURER
beehren sich ihre am 10. August 1922 in Wien stattfindende Trauung ergebenst anzuzeigen.
WIEN. Prag, im August 1922. PRAG
Telegramm-Adresse: Wien XVI, Lindauerg. 3

Zu Kč 240.—
kaufen Sie 1006
Gummimäntel
in größter Auswahl und bester Ausführung nur im
Kaulhaus Prag II., Hybernerg. 7.
Wäsche. (Lidový dům.) Krawatten.

Bibliotheken
für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der
Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.
Inserieren Sie im **Sozialdemokrat !!**
7853

Wahl der Bezirksleitung und des Bildungsausschusses, Beschlußfassung betreffs Wanderbibliotheken und Einführung einheitlicher Kassabücher und Parteielangelegenheiten.

Turnen und Sport.

Im Gordon-Benett-Wettflug wurden bisher folgende Ballonlandungen gemeldet: „Triumphale IX“ Pilot Valle um 9 Uhr, 15 Kilometer westlich von Wiener-Neustadt; der Schweizer Ballon „Helvetia“ Pilot Armbruster 12 Kilometer südwestlich von Reichschlag (Bezirk Wiener-Neustadt); der Schweizer Ballon „Geneve“ Pilot Ansermier, bei Forst in Niederbairern; der französische Ballon „La Savoie“ Pilot Jules Dubons bei Rumbach in Niederbairern. Der von Martines Sanj gelenkte spanische Ballon „Polar“ landete um 1 Uhr 30 Minuten in der Nähe von Sempach (Schweiz) und der französische Ballon „Ricardie“, Pilot Biennaime um 11 Uhr 25 Minuten 6 Kilometer westlich von Mor (?) in Ungarn.

Die tschechoslowakische Mannschaft für das Länderpiel Schweden—Tschechoslowakei fährt heute über Berlin nach Stockholm. Das tschechoslowakische Team setzt sich folgendermaßen zusammen: Kalliba (Union Zikow), Sojer, Bospisil, Kolentah, Rada, Berner, Seblalek (alle Sparta), Stapl, Vanik (beide Slavia), Dvorakel (Union Zikow), Heller (SFC Prag). Die Expedition führt der Vorsitzende des Prager Gaus des tschechoslowakischen Fußballverbandes Fanta.

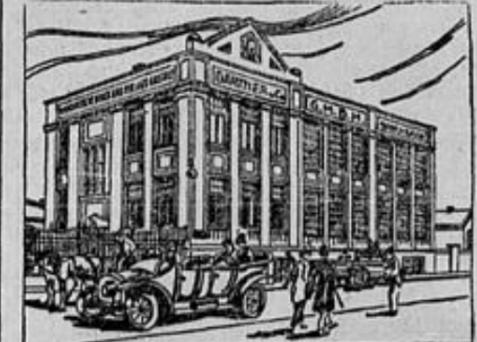
Fußballresultate vom Sonntag. Kaschau. 3er Budapest geg. Töredes 3—1. Preßlau. SC. Clomour geg. VfB. Preßlau 3—3 (1—3). Sonntag geg. Breslauer Sportfreunde 2—4 (0—1). Krakau. Wasas Budapest geg. Cracovia 4—1. Leipzig. Victoria Hamburg geg. VfB. Leipzig 3—2. Schweiz. FC. Zürich geg. Nordstern Basel 2—1. FC. Luzern geg. Young Boys Bern 0—2. In der Entscheidung um den schweizerischen Cup gewinnt Concordia Basel geg. FC. Colol 1—0. Schweden: VfB. Altona geg. Altk. Stockholm 3—2. VfB. Altona geg. FC. Sinea 2—1. VfB. Altona geg. Landskrona 3—3. Düsseldorf: Vienna Wien geg. SA. Union Düsseldorf 4—1 (3—1). Göteborg. FC. Budapest geg. Ramraterna 1—0 (1—0). Das einzige Tor (Schöf Toth. Stuttgart. Wader Wien geg. Stuttgarter Riders 3—3. Oberhausen WNF. Wien geg. Vf. Rosenpfle 3—1. Lemberg. Sokooh Wien geg. Pogon 6—0.

Mitteilungen aus dem Publikum.
(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Solide Optik. Ausführung ärztl. Rezepte
M. DEUTSCH
Optiker u. Mechaniker, Prag I., Graben 25
(Kleiner Bazar).

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Gernak.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei-Gesellschaft Prag.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Für den Druck verantwortlich: O. Soltik.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neuartige Setz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Jernspacher Nr. 271. Postparafsa Nr. 137. 903

1001

Eröffnungs-Anzeige!

Erlaube mir dem P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich die Gastwirtschaft
Deutsches Vereinshaus Smečky 22 (Urania)
übernommen habe und mit heutigem Tage eröffne.
Nach gründlicher Renovierung der Lokalitäten werde ich bestrebt sein, durch vorzügliche Küche, stets frisch abgelagerte Biere die Gunst meiner P. T. Gäste zu erwerben.
Zum Ausklang gelangt Leitmeritzer-Elb-Schloß-Bier sowie als Spezialität schwarzes Bod als auch Bilmner Urquell.
Komplette Mittagessen von 1/2 bis 4 Uhr nachmittags, Abendessen in reicher Auswahl ab 8 Uhr abends. Abonnements mittags und abends.
Um recht zahlreichen Zuspruch bittet
Franz Müller,
langjähr. Zahlkeller im Restaurant „Goldenes Kreuz“, Prag.